

Konrad Adenauer
im Zitat – eine Auslese
zum 130. Geburtstag
am 5. Januar

Der politische Visionär

Das ethische Fundament der Partei

„Wir waren 1946 vier Tage in Neheim-Hüsten, um ein Programm aufzustellen. Wir haben sehr redlich miteinander gearbeitet und versucht, ein Programm fertigzustellen. Dabei, meine Damen und Herren, haben uns in der Hauptsache zwei Gesichtspunkte gelenkt. Einmal: wir wollten eine große Volkspartei gründen, eine Volkspartei, in die jeder eintreten konnte, gleichgültig, welche Konfession er hatte, gleichgültig auch, welchen Beruf er ausübte. Denn wir wußten, daß Deutschland nur von einer großen Volkspartei wiederaufgebaut werden konnte. Wir wollten die Fehler der Weimarer Republik mit ihrer Vielfalt von Parteien verhüten, der Weimarer Republik, die infolgedessen ständig von einer Krise in die andere geriet. Und, meine Damen und Herren, wir wollten eine christliche Partei gründen. Denn wir alle, die wir damals zusammen waren, hatten doch miterlebt, wohin ein Volk, wohin eine Partei kommt, wenn sie, wie das der Nationalsozialismus getan hat, die Religion verneint, die ethischen Grundlagen verneint und dem Staat die Allmacht in die Hand gibt. Das wollten wir unter gar keinen Umständen wieder über Deutschland kommen lassen, und es war uns sehr ernst damit. Ich glaube und hoffe, meine Freunde, daß es der CDU und der Christlich Sozialen Union, die mit uns zusammenging, mit diesem Willen auch heute noch so ernst ist, eine große christliche Volkspartei zu sein.

Meine Damen und Herren, alle diejenigen von Ihnen, die damals schon lebten und all das bewußt erlebten, was über das deutsche Volk hinweggegangen war, zuerst durch die Greuel und Schandtaten des Nationalsozialismus und dann durch den Krieg, der von den Nationalsozialisten freventlich heraufbeschworen worden war, wissen auch, daß die Würde und die Freiheit der Person ein ganz hohes Gut ist, das durch nichts anderes ersetzt werden kann. Dieser Begriff der Würde der Person ist ja im Laufe der Jahrhunderte europäisches Eigentum, Eigentum der europäischen Christenheit geworden. Darum wollten wir, daß dieses ethische Fundament unsere Partei tragen sollte, auch um Spannungen auszugleichen, die sich ganz von selbst in einer Partei, die keine Klassenpartei sein wollte, ergeben, einer Partei, in der Mittelständler, Intellektuelle, Arbeitnehmer, Arbeitgeber miteinander vereint sein konnten. Sie brauchte einen großen, starken Boden, um darauf das Gebäude zu errichten, damit die Spannungen in der Partei nicht im Laufe der Zeit zu stark würden.

Das, meine Freunde, waren die beiden tragenden Gedanken, die sich glücklicherweise miteinander vereinten: eine große Volkspartei und eine Partei, die auf den ethischen Grundsätzen des Christentums beruhte. [...]
(Konrad Adenauer am 21. März 1966, siehe Seite 56)

Wiedervereinigung und Mut zur Zukunft

„Etwas, meine Freunde, ist uns in all den Jahren nicht gelungen, und das ist sehr schmerzlich: Wir haben die Wiedervereinigung mit den von uns getrennten Brüdern nicht weitergebracht. Das ist sehr traurig. Aber wir dürfen den Mut nicht sinken lassen und müssen das Vertrauen in die Zukunft bewahren. Wir bleiben dabei, daß Deutschland im Frieden wiedervereinigt werden muß.

Was in Afrika jedem Volk bewilligt wird – das Recht der freien Selbstbestimmung –, muß auch Deutschen gegeben werden. Ich gebe die Hoffnung nicht auf: Eines Tages wird auch Sowjetrußland einsehen, daß diese Trennung Deutschlands und damit die Trennung Europas nicht zu seinem Vorteil ist. Wir müssen aufpassen, ob der Augenblick kommt. Aber wenn ein Augenblick naht oder sich zu nahen scheint, der eine günstige Gelegenheit bringt, dann dürfen wir ihn nicht ungenutzt lassen.

Ich bin auch der Auffassung – vielleicht teilt nicht jeder von Ihnen diese Auffassung –, daß wir uns Sowjetrußland gegenüber wie gegenüber einem Volk verhalten müssen, das uns sehr weh getan hat, dem wir vorher aber auch großes Leid zugefügt haben. Ich habe neulich mit einem Russen darüber ein Gespräch gehabt und habe ihm gesagt: Sie können mir doch nicht weismachen, daß sich Ihre Regierung bei Ihrer nuklearen Rüstung in der Tat vor uns fürchtet. Darauf hat mir der betreffende Herr gesagt: Nicht die russische Regierung fürchtet sich, wohl aber das russische Volk. Er hat mir weiter erklärt: Wir haben im Kriege 15 Millionen Tote und 5 Millionen Schwerverwundete gehabt. Dadurch wurden Wunden in die russischen Familien im weitesten Umfange geschlagen, die noch vorhanden sind. Deswegen ist in der Tat – so sagte er mir – das russische Volk Ihnen gegenüber voll Sorge.

Neulich ist etwas in der Weltgeschichte passiert, was nach meiner Meinung von allen Zeitungen sehr hätte hervorgehoben werden müssen. Aber, meine Freunde, unsere Zeitungen haben es offenbar nicht verstanden. Es war die Friedensvermittlung der Sowjetunion zwischen Indien und Pakistan. [...] Daß da die Sowjetunion den Frieden zwischen diesen beiden Völkern vermittelte, das ist für mich ein Beweis dafür, daß die Sowjetunion in die Reihe der Völker eingetreten ist, die den Frieden wollen. (Beifall und Bewegung) – Ich weiß, daß ich damit ein kühnes Wort gesprochen habe. Aber, meine Damen und Herren, die Tatsache liegt vor, daß die Sowjetunion zwischen diesen beiden, sich mit bewaffneter Faust gegenüberstehenden Mächten den Frieden herbeigeführt hat. Ich möchte zum Schluß ein Wort über unsere Jugend sagen. Ich habe in der letzten Zeit Gelegenheit gehabt, gerade mit der jüngeren Jugend – sagen wir einmal von 25 Jahren abwärts – aus den verschiedensten Städten und Orten

zusammenzukommen. Ich kann Ihnen nur versichern: Ich war hochofret über den Geist, den ich in dieser Jugend gefunden habe. Und das kann einem wieder Mut geben zu neuer Arbeit, meine Freunde, zu neuer Arbeit für den Frieden, zu neuer Arbeit für die Wiedervereinigung und zu neuer Arbeit für Europa.“

Konrad Adenauer in seiner Rede vor dem 14. CDU-Bundesparteitag in Bonn am 21. März 1966

Europa muß Kraft haben

„In unserer Epoche dreht sich das Rad der Geschichte mit ungeheurer Schnelligkeit. Wenn der politische Einfluß der europäischen Länder weiter bestehen soll, muß gehandelt werden. Wenn nicht gleich die bestmögliche Lösung erreicht werden kann, so muß man eben die zweit- oder drittbeste nehmen. Wenn nicht alle mittun, dann sollen die handeln, die dazu bereit sind. Ich glaube, daß Frankreich und Deutschland den Kern der politischen Union Europas in Zusammenarbeit bilden können. Man sollte nicht allzu großen Wert auf die juristische Form eines solchen Zusammenschlusses legen. Ob nun eine Föderation oder eine Konföderation entsteht, oder welche Rechtsform es immer sein mag: Handeln, Anfangen ist die Hauptsache. Ich bin nicht ohne Hoffnung. Gerade die letzten Wochen haben gezeigt, daß der deutsch-französische Vertrag, neu belebt, von beiden Partnern genutzt, ein Instrument sein kann, die europäische politische Einigung voranzubringen.

Unser Ziel kann – das ist meine feste Überzeugung – nicht ein Europa der Sechs bleiben. Auch Spanien muß dazukommen. Spanien muß wegen seiner geographischen Lage, wegen seiner Geschichte, seiner Tradition, seines unersetzlichen Beitrags zur europäischen Kultur ein wesentlicher Bestandteil auch des kommenden geeinten Europas sein.

Aber auch nach Osten müssen wir blicken, wenn wir an Europa denken. Zu Europa gehören Länder, die eine reiche europäische Vergangenheit haben. Auch ihnen muß die Möglichkeit des Beitritts gegeben werden. Europa muß groß sein, muß Kraft haben, muß Einfluß haben, um seine Interessen in der Weltpolitik zur Geltung bringen zu können. [...]

Man darf nicht glauben, daß die politische Einigung Europas uns in Gegensatz zu den Vereinigten Staaten bringen würde. Das Gegenteil ist der Fall. John Foster Dulles und sein Nachfolger, Staatssekretär Herter, haben immer wieder gedrängt, daß die politische Einigung Europas zustande käme. Die Interessen Europas und die der Vereinigten Staaten sind nicht immer identisch, und die europäischen Staaten müssen durch die Einigung Europas in die Lage versetzt werden, auch ihre Interessen zur Geltung zu bringen. Das Wesentliche und Grundsätzliche, die Erhaltung der Freiheit und des Friedens als die höchsten Güter der Menschheit, sind in den Vereinigten Staaten und in Europa in gleicher Weise Ziel der Politik. [...]

Konrad Adenauer in seiner Rede im Ateneo in Madrid am 16. Februar 1967